

Waldi Anders

Am Ende die Nacht

Daniel

Herausgeber:

Nickstories e.V.

Eingetragen in das Vereinsregister beim Amtsgericht Kaiserslautern
unter der Registernummer VR30198

Inhaltlich Verantwortlicher nach §10 MDStV:

Karsten Gerlach, Nickstories e.V. - Vorstand »Literatur«

Inhaber aller Urheberrechte ist der auf der Titelseite gekennzeichnete Autor.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jeder Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen und die Veröffentlichung auf anderen Websites.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die im Online-Angebot von Nickstories veröffentlichten Werke sind - wenn nicht anders gekennzeichnet - fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind zufällig. Falls historische Persönlichkeiten oder Personen des öffentlichen Lebens dargestellt werden, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die veröffentlichten Werke keinen Anspruch auf biographische Korrektheit erheben, sondern Handlungen und Charaktermerkmale frei erfunden sind.

Vorwort

Vorwort

Ich habe mit dieser Story ein kleines Experiment vor. Ein befreundeter Komponist hat sich nämlich angeboten, die Story zu vertonen. Ich werde euch daher jetzt hier die YouTube-Links reinstellen, die zu den einzelnen Tracks führen. Da ich diesen Freund natürlich nicht unnötig in Anspruch nehmen möchte, würde ich von euch gerne hören, ob das Ganze eine gute Idee war, bzw. ob die restlichen Teile ebenfalls vertont werden sollen.

Die Vertonung jedes Teils beginnt mit einem Track, der ein Thema der Person behandelt, um die es in dem Teil geht. In den weiteren Tracks werden die Themen immer mal wieder variiert mit eingebaut.

So hier jetzt die Trackliste:

01 Daniel's Theme: <http://www.youtube.com/watch?v=Psi2w3va8SM>

02 Thinking in the rain: <http://www.youtube.com/watch?v=g1g7L1sAjlK>

03 Strangers in the nightclub: <http://www.youtube.com/watch?v=G4AKXXcM-n4>

04 Somewhere, hangover, the rainbow: <http://www.youtube.com/watch?v=pG-lHTYxWpg>

05 Eating crow/Eating cake: <http://www.youtube.com/watch?v=R6Ki3fuGJco>

06 Reunion with Becki/Bad news: <http://www.youtube.com/watch?v=ltRSF5nmBIU>

Ich hoffe, dass dieses Experiment eure Zustimmung findet und euch die Story allgemein gefällt.

1

Er starrte lange auf das blinkende Schild der Kneipe, obwohl es mittlerweile in Strömen regnete. Es war ihm egal. Die Nacht hatte so begonnen, wie sein Tag geendet hatte: beschissen. Er fragte sich, ob es so etwas wie Schicksal gab, denn wenn ja, dann spielte es ein böses Spiel mit ihm. Sein Vater hatte ihm früher immer erzählt, dass jeder, der etwas erreichen wollte, das auch schaffen konnte, wenn er nur hart genug dafür arbeitete.

Der heutige Tag hatte das als Lüge entlarvt. Und nebenbei war auch noch all das zerstört worden, was er sich aufgebaut hatte.

"Deine Impulsivität wird dir dein ganzes Leben lang im Weg stehen!", hatte seine Frau ihm hinterher gerufen, als er das Haus verlassen hatte, um ziellos durch die Nacht zu taumeln, ohne eine Ahnung, wohin ihn seine Füße trugen. Er war durch Viertel seiner Stadt gelaufen, die er normalerweise sogar am Tag gemieden hätte, aber heute war es ihm seltsam egal. Und irgendwann hatte er aufgeblickt und das Neonschild mit dem blinkenden "OPEN" gesehen. Und während sich das grelle Leuchten in seine Netzhaut brannte, zog der vergangene Tag noch einmal an seinem inneren Auge vorüber.

Daniel Zeus war an diesem Morgen besonders aufgeregt gewesen. Heute sollte sich seine harte Arbeit der letzten Jahre auszahlen. Er war immer ein vorbildlicher Angestellter in seiner Bank gewesen und heute sollte die vakante Stelle des Abteilungsleiters der Kundenbetreuung neu besetzt werden. Es war seiner Meinung nach ein notwendiger Schritt, da er in vielen Kundenbefragungen als einer der freundlichsten und daher auch beliebtesten Berater angegeben worden war.

"Na, mein Schatz, bist du schon aufgeregt?", fragte Becki, beugte sich zu ihm herüber und küsste ihn zärtlich auf die Wange. Er war so froh, eine Frau wie Becki an seiner Seite zu haben, die ihn ergeben liebte, der er alles erzählen konnte und der er bedingungslos vertrauen konnte. Er war mit Becki seit dem Schulabschluss zusammen und ihre Beziehung war so innig wie eh und je.

"Ja", erwiderte er nur, weil er sie stattdessen fest an sich drückte und küsste.

"Du packst das schon", meinte sie und sah ihm fest in die Augen. "Es gibt keinen, der es mehr verdient hätte als du."

Dankend küsste er sie. Becki war das Beste, was ihm in seinem Leben passiert war. Diese Frau zu heiraten und mit ihr eine Familie zu gründen, das hatte Daniel nie bereut und er hoffte, dass sie noch lange so glücklich bleiben würden – er hatte aber auch nicht den geringsten Zweifel daran. Viele hatten ihn davor gewarnt, sich so früh an nur eine Frau

zu binden, aber er hatte das ignoriert, da er spürte, dass es für ihn keine Andere geben würde. Und seine beiden Kinder, Jakob und Lisa, waren der bester Beweis dafür, dass er bisher alles richtig gemacht hatte.

Er lächelte, als er ins Bad ging und sich zurechtmachte. Er hatte schon immer viel Wert auf sein Aussehen gelegt, weil er der Meinung war, dass einem ein gepflegtes Äußeres viele Türen öffnen konnte. Mit der Zahnbürste im Mund untersuchte er sein Gesicht nach Pickeln, doch er hatte Glück: Seine Haut war so rein wie selten zuvor. Das musste ein gutes Zeichen sein, beschloss er und schlüpfte in seinen Anzug, den er, wie jeden Tag, schon am Abend zuvor sorgfältig bereitgelegt hatte. Es ging doch nichts über ein geordnetes Leben.

Daniel schmunzelte in sich hinein. Ja, er war ein Spießer, aber ihm machte das nichts aus. Was nützte einem Individualität, wenn man dadurch nichts anderes erreichen konnte, als ein chaotisches Leben? Da blieb er lieber ein Mensch, der auf Ordnung Wert legte und nach festen Regeln lebte. Er machte das auch, um seinen Kindern ein gutes Vorbild zu sein, denn er fand, dass die Jugend immer mehr verrohte, und wollte das zumindest bei seinen eigenen Kindern verhindern. Oder es wenigstens versuchen.

Das Einzige, was hin und wieder seine Ordnung durcheinanderbrachte, war sein impulsives Verhalten, wenn er aufgebracht war. Dann traf er irrationale Entscheidungen, die er hinterher meistens bereute, vor allem weil ihm Becki immer wieder ins Gewissen redete. Sie war in der Hinsicht so etwas wie eine Aufpasserin, die darüber wachte, dass er nicht allzu viel Dummes anstellte.

Er fuhr sich noch einmal mit der Hand durchs Haar, prüfte den Sitz seiner Krawatte und dann verließ er das Bad und gleich darauf das Haus, da er allgemein wenig frühstückte, aber heute ohnehin keinen Bissen herunterbekommen hätte vor lauter Aufregung. Er stieg in seinen Wagen und fuhr los. Sein Weg führte ihn jeden Tag an denselben Häuserblocks entlang, aus denen – wie jeden Tag – dieselben Menschen kamen. Daniel kannte sie mittlerweile fast alle:

Da war die ältere Dame aus der Herrmannstraße, die jeden Morgen um die gleiche Uhrzeit ihren Mopps auf das kleine Karree Wiese vor dem grauen Hochhaus ausführte.

Oder der Hundertkilo-Mann aus dem Langustenweg, der sich in einen Smart zu quetschen versuchte und dabei der Transe zuwinkte, die aus der Doppelhaushälfte neben ihm gestöckelt kam, sich auf einen pinken Vespa-Roller setzte und auf dem Fahrradweg davonbrauste.

Dann gab es noch den Hobby-Türken, der in Jogginganzug und Feinripp-Unterhemd wirklich jeden Tag zur gleichen Zeit seine Morgengymnastik vor der verglasten Wintergartenfront seines Hauses in der Färbergasse machte, sowie die Oma und der Opa, die mit ihren Gehwägelchen vor besagtem Wintergarten standen, spöttelnd den Kopf schüttelten und dann Hand in Hand weiterliefen.

"So will ich mit Becki auch einmal enden", dachte Daniel, wobei er natürlich meinte, dass er auch noch in so hohem Alter mit seiner Frau glücklich sein wollte. Darum liebte er die Ordnung in seinem Leben, da sie ihm jeden Tag zeigte, dass er nicht der Einzige mit festen Ritualen war, und außerdem hatte er *seine Leute*, wie er sie nannte, inzwischen schon wirklich lieb gewonnen.

Seine allmorgendliche Reise sah einen kurzen Stopp bei Starbucks vor, wo er sich einen Frappuccino zum Mitnehmen kaufte und ihn dann auf dem restlichen Weg zur Arbeit langsam trank. Denn da es an seiner Bank wenig Parkmöglichkeiten gab, hatte er es sich zur Angewohnheit gemacht, die letzte Strecke zwischen Starbucks und Bank zu laufen. So war er immer nochmal kurz an der frischen Luft und bekam die Bewegung, die ihm im Job manchmal fehlte. Daniel war ein Sportmensch. Er spielte Squash, Tennis und Badminton, joggte in jeder freien Minute und versuchte, zumindest einmal die Woche ins Fitnessstudio zu gehen.

Er trank seinen Kaffeebecher mit einem letzten Zug aus und beförderte ihn in hohen Bogen in den Mülleimer an der Laterne neben dem Haupteingang der Bank. Meistens traf er auch und nahm das dann immer als ein gutes Omen auf. So auch heute, der Becher schlug zwar erst am Rand des Eimers auf, kippte dann aber schlussendlich doch hinein und nicht heraus. Daniel atmete tief durch, straffte seine Schultern und ging durch die Drehtür in die Empfangshalle.

Eigentlich hätte er den Angestellteneingang benutzen sollen, aber er hatte es gerne, wenn er schon beim Betreten der Bank mit den Kunden in Kontakt trat. Zwar bemerkten die meisten von denen, die gerade dann in der Bank waren, wenn er kam, das gar nicht, aber er hatte auch schon den einen oder anderen freundlichen Blick deswegen geerntet. Es gefiel den Kunden, dass er sich nicht als jemand aufspielte, der sich um jeden Preis von ihnen abgrenzen musste. Von so einem ließ man sich ja auch nicht gerne beraten. Lieber von jemandem, der gemütlich mit dem Starbucks-Becher durch die Straßen schlenderte und durch den normalen Eingang die Bank betrat, als von einem, der mit einer dicken Karre ins Parkhaus der Bank bretterte und dann durch einen privaten Eingang ins Gebäude kam, um ja nicht zu früh mit Kunden in Kontakt treten zu müssen.

So war es auch kein Wunder, dass Daniel bei allen seinen Kunden beliebt war und auch von Kollegen nur Freundlichkeit entgegengebracht bekam – bis auf eine Ausnahme: Es gab noch einen weiteren Kundenberater, mit dem er einfach nicht auf einen grünen Zweig kam. Andreas Abelt war so ziemlich das größte Charakterschwein, das es gab. Dummerweise war er auch der Sohn des Bankfilialleiters und damit so etwas wie unantastbar. Andreas hatte nach seinem verpatzten Abitur vor drei Jahren in der Bank angefangen und zwar ganz offensichtlich nur, weil sein Vater es so gewollt hatte. Die Arbeit machte ihm nicht im geringsten Spaß, meistens sah man ihn nur mit griesgrämiger Miene durch die Bank stapfen und viele Kunden lästerten hinter vorgehaltener Hand über ihn. Ja, so was bekam man in einer Bank auch mit. Erst neulich hatte eine ältere Dame Daniel angesprochen.

"Also, dieser junge Herr Abelt", hatte sie gesagt. "Dem möchte ich mein Geld nicht anvertrauen. Der sieht doch aus, als wäre er kriminell." Er hatte daraufhin nur höflich gelächelt und behauptet, dass es ihm nicht zustünde, hinter dem Rücken eines Kollegen über ihn zu lästern. Die Dame hatte ihn nur wissend angelächelt und genickt. Ihr war klar, dass Andreas auch unter den Kollegen nicht sonderlich beliebt war.

Umso überraschter war Daniel, Andreas nun im Personalbereich von anderen Beratern umringt zu sehen, die ihm alle freundlich die Hand schüttelten.

"Hey, Andreas!", rief er. "Hast du heute Geburtstag oder ein gutes Geschäft abgeschlossen, oder warum wirst du hier so von allen abgedrückt?"

"Oh, Daniel, schön, dass du da bist." Schlagartig war es ruhig geworden. Erst jetzt bemerkte Daniel den seltsamen Ausdruck in den Gesichtern seiner Kollegen. Sie wirkten irgendwie unglücklich. Daniel sah sich um und fand erst in der hintersten Reihe, die Person, die er gesucht hatte. Anette, seine beste Freundin hier auf der Arbeit, stand dort mit gesenktem Kopf und vermied es tunlichst, ihn anzusehen. Was war hier los?

"Also, was wird hier gefeiert?"

"Ich wurde zum Abteilungsleiter befördert", meinte Andreas und grinste dabei übers ganze Gesicht – und Daniel war sich sicher, dass es eindeutig hämisch war. Doch anstatt irgendetwas zu erwidern, griff er nur hinter sich, bis er die Lehne eines Stuhls fand, diesen an sich zog und sich darauf fallen ließ. Seine Beine hätten sonst unter ihm nachgegeben und das Letzte, das er wollte, war, sich vor diesem Aufschneider Schwäche zu zeigen.

"Glückwunsch", presste er dann doch noch heraus, obwohl es ihn furchtbar viel Beherrschung kostete.

"Dankeschön. Falls du Lust hast, ich gebe heute Abend eine kleine Feier im La Oste, du kannst ja gerne kommen. So, dann werde ich mal mein Büro beziehen. Man sieht sich." Damit verschwand Andreas federnden Schrittes aus dem Personalraum und nach und nach folgten ihm die anderen, wobei sie aber alle einen mitleidigen Blick auf Daniel warfen, der inzwischen wie ein Häufchen Elend auf dem Stuhl zusammengesunken war. Als letztes war noch Anette da, die sich zu ihm herunterbeugte und ihm die Hand auf die Schulter legte.

"Alles okay bei dir?"

"Ja", meinte er, doch natürlich wussten sie beide, dass das nicht stimmte.

"Das ist doch eine Frechheit", begann sich Anette dann zu ereifern. "Wie kann der Chef nur so einen Idioten befördern? Niemand kann ihn leiden und er kann nichts!"

"Er ist sein Sohn."

"Na und? Er ist eine absolute Katastrophe, sowohl menschlich als auch im Beruf. Wir sollten dem Chef mal die Meinung sagen!"

"Nein."

"Aber ..."

"*Ich* sollte das tun." Daniel sprang auf. Der Schock über die Beförderung von Andreas hatte seine Enttäuschung darüber gedämpft, doch jetzt schlug sie in Wut um. *Er* hätte befördert werden sollen. *Er* arbeitete seit fast acht Jahren bei dieser Bank und hätte es verdient gehabt.

"Vielleicht solltest du dich dazu erst einmal sammeln und ..."

"Nein, Anette." Daniel stürmte zur Tür. "Ich werde diesem Abelt jetzt mal ordentlich die Meinung geigen."

"Sei nicht zu ausfallend, hörst du?"

Aber Daniel hörte es nicht mehr. Wütend, sogar fast rasend vor Zorn, stürmte er zum Aufzug, denn das Treppenhaus war gerade gesperrt. Ansonsten hätte ihn die Bewegung vielleicht wieder zur Vernunft gebracht, so aber kam er immer mehr in Fahrt. In der dritten Etage angekommen stürmte er zum Büro des Direktors. Dessen Sekretärin war noch nicht anwesend; Daniel wusste das, denn sie kam immer erst eine Stunde nach ihm zur Bank und ebenfalls durch die Empfangshalle. So konnte er ungebremst die Tür zum Büro aufreißen und seinen Chef, der gerade mit dem Rücken zu ihm ein Telefonat führte, anbrüllen.

"Was soll der Scheiß?!"

Der Bankdirektor drehte sich erstaunt und missbilligend zu ihm herum, sprach ein hastiges "Ich rufe gleich zurück" in das Telefon und sagte dann mit ruhiger Stimme zu Daniel, so als ob er dessen rüde Ausdrucksweise überhört hätte: "Herr Zeus, was kann ich für Sie tun?"

"Das fragen Sie noch? Wollen Sie mich jetzt völlig verarschen?"

"Also ich weiß ..."

"Seit verfluchten acht Jahren arbeite ich in dieser verfluchten Bank, bin jeden Tag pünktlich, war fast nie krank und mache einen verflucht guten Job. Und dann so eine Scheiße!"

"Herr Zeus, mäßigen Sie Ihre Ausdrucksweise!", wies ihn der Chef zurecht. Über seiner Stirn hatte sich schon eine tiefe Zornesfalte gebildet.

"Nein, das werde ich nicht! Ich hatte Sie immer für kompetent und loyal gehalten, aber ich sehe, dass Sie genauso charakterlos wie Ihr nichtsnutziger Sohn sind."

"Machen Sie mal halblang, Mann!", rief der Abelt nun. "Ich kann ja verstehen, dass Ihnen meine Entscheidung vielleicht missfällt, aber sie geschieht zum Wohle der Bank."

"Sind Sie noch ganz bei Trost?! Ihr Sohn ist eine Katastrophe für diese Bank. Er hält sich schon immer für was Besseres, behandelt uns alle wie den letzten Dreck und verkauft den Kunden Aktienpakete von Firmen, die ihm dafür Geld gezahlt haben."

"Unterlassen Sie solche haltlosen Anschuldigungen!"

"Ich werde es höchstens unterlassen, noch weiter darüber zu schweigen. Diese Vetternwirtschaft ist ja zum Kotzen. Ihr Sohn ist so gut wie ganz alleine dafür verantwortlich, dass unsere Bank seit drei Jahren eine immer niedrigere Kundenzufriedenheit aufweist, weil Sie ihm ständig neue Aufgaben zuweisen. Lassen Sie diese Experimente."

"Zeus, noch ein Wort und Sie können Ihre Sachen packen."

"Na schön. In einem solchen Umfeld kann ich sowieso nicht mehr arbeiten. Aber glauben Sie mir ja nicht, dass Sie so leicht damit davonkommen. Ich werde einen Anwalt einschalten."

"Tun Sie, was Sie nicht lassen können. Aber fürs Erste: Verschwinden Sie aus meinem Büro, Sie Irrer!"

"Nichts lieber als das!" Wütend stürmte Daniel wieder zum Aufzug zurück. Als der lange auf sich warten ließ, hämmerte er lange mit den Fäusten gegen die Tür, bis sein Chef hinter ihm stand.

"Kriegen Sie sich mal wieder ein, Mann! Vielleicht sollten Sie erst einmal eine Nacht über Ihr Verhalten schlafen. Reden wir morgen weiter darüber."

"Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen."

"Wenn Sie meinen. Aber falls Ihnen doch noch was einfällt, können Sie jederzeit wieder vorbeikommen. Ich verliere Sie ungern als Angestellten."

Daniel trat in den Aufzug, der endlich in seiner Etage angekommen war. "Das haben Sie schon längst." Als sich die Türen schlossen, atmete er tief durch und drückte den untersten Knopf. Tiefgarage. Er hatte momentan keine Lust, irgendeinem seiner Kollegen und schon gar nicht Anette über den Weg zu laufen. Eigentlich wusste er überhaupt nicht, was er gerade wollte. So schnell, wie seine Wut gekommen war, war sie nun auch schon wieder verraucht. Genau in solchen Momenten brauchte er normalerweise Becki an seiner Seite, die ihn wieder auf den Boden zurückholte. Doch diesmal war sie nicht da gewesen und so langsam befürchtete Daniel, dass er großen Mist gebaut hatte.

Aber beim Gedanken daran, dass dieses Arschloch von Abelt (also Andreas) von nun an sein Vorgesetzter sein würde, wurde ihm übel. Er hatte diesen verwöhnten Schnösel von Anfang an nicht leiden können und sich schon immer gefragt, warum sein Vater ihn jeden Fehler verzieh. Und jetzt wurde der sogar noch befördert! Es war zum Verzweifeln. Daniel lehnte sich an die Wand des Fahrstuhls und atmete tief durch. Das half ihm meistens, die Wutausbrüche zu unterdrücken, und es zeigte auch jetzt Wirkung. Er wurde merklich ruhiger. Aber es blieb immer noch der fade Beigeschmack, dass er wahrscheinlich seinen Job verloren hatte, oder zumindest die Aussicht darauf, es in der nächsten Zeit weiterzubringen.

Kein Chef beförderte gerne jemanden, der einen beschimpft und den Sohn als kompletten Idioten hingestellt hatte. Auch wenn es nun einmal die Wahrheit war. Doch natürlich war Daniels Reaktion nicht gerade professionell gewesen und daher sah er ein, dass er sich seinen Weg wohl selbst verbaut hatte. Mann, was würde Becki wohl dazu sagen? Sie hatte an ihn geglaubt, hatte ihm vertraut und er hatte sie bitter enttäuscht. Er wollte sich das Gespräch, das er mit ihr führen musste, gar nicht vorstellen. Glücklicherweise hatte sie mit Lisa einen Termin beim Kinderarzt und wollte anschließend mit ihr und Jakob zu ihrer Mutter fahren, um ihr einen Besuch im Krankenhaus abzustatten, wo die sich von einer Hüft-OP erholte.

Also hatte Daniel bis zum Abend Zeit, um sich auf das Gespräch und die Standpauke, die ihn erwartete, einzustellen. Langsam trottete er durch die Tiefgarage, von der aus er mitten in der Fußgängerzone landete. Er setzte sich in ein Café und bestellte sich einen Kaffee. Er starrte lange vor sich hin und beobachtete die Leute, die so durch die Stadt liefen.

Er kannte *seine Leute* und mochte ihre Macken, aber jetzt, da er so viele andere Menschen sah, die ihnen auf den ersten Blick ähnelten oder zumindest den Stereotypen, die sie verkörperten, fragte er sich, ob das Ganze nicht irgendwie Selbstblendung gewesen war.

All die Jahre war er jeden Tag pünktlich zur Arbeit erschienen, nachdem er immer dieselbe Strecke abgefahren war und dieselben Leute gesehen hatte. Es war Bestandteil seines geordneten Lebens gewesen, eines Lebens, das nun zu zerbrechen drohte. Wenn er den Menschen dort keine Beachtung geschenkt hätte, würde er sie auch nicht vermissen, wenn er nicht mehr jeden Tag dort vorbeifahren würde. Aber er hatte sie zum Teil seiner Lebensordnung gemacht und damit, ohne dass sie es wussten, zu seinen Freunden. Denn jetzt, da er all ihre Abbilder sah, die hier durch die Straßen marschierten, wurde ihm bewusst, wie sehr sie ihm fehlen würden. Sie waren nicht irgendwelche x-beliebigen Menschen, die zufällig seinen Weg zur Arbeit begleitet hatten, sondern vielmehr war jeder von ihnen ein kleines Zwischenziel gewesen, etwas, auf das Daniel sich gefreut hatte, wenn er es erreicht hatte.

Ihr Leben war zumindest am Morgen genauso geregelt gewesen wie sein eigenes und das hatte ihn mit ihnen verbunden. Und jetzt konnte es sein, dass er das alles verlor.

Draußen dämmerte es bereits (es war Ende Oktober), als der Kegel der Scheinwerfer durch das große Esszimmerfenster flutete. Daniel saß in seinem Lieblingssessel vor dem Fernseher und nahm das Licht nur aus den Augenwinkeln wahr. Er atmete tief durch und versuchte, sich trotz dessen, was gleich kommen würde, zu entspannen.

"Hallo, mein Schatz!", rief Becki, sobald sie die Haustür geöffnet hatte und mit den Kindern hereingekommen war. "Du bist ja schon zu Hause. Hast du zur Feier des Tages eher Schluss gemacht?"

Daniel ballte seine Hände zu Fäusten; er ertrug es nicht, ihre unbeschwerten Hoffnungen zunichtemachen zu müssen.

"Warum sitzt du denn hier im Dunkeln? Mach doch das ..."

"Nein, bitte lass!" Er hatte ihr noch nicht ins Gesicht gesehen, spürte jedoch, dass sie ahnte, dass etwas nicht in Ordnung war.

"Ich bring' schnell die Kinder hoch, dann bin ich für dich da."

Daniel hörte, wie sie mit Jakob und Lisa die Treppe in die obere Etage hochging. Da fasste er einen Entschluss: Er sprang auf, packte seine Jacke und wollte gerade verschwinden, als Becki ihn am Arm zurückhielt.

"Was wird das jetzt?" Sie sah ihn herausfordernd an, doch er wich ihrem Blick aus.

"Ich muss nochmal raus."

"Nicht, bevor du mir gesagt hast, was los ist!"

"Es ist nichts."

"Daniel, wir kennen uns jetzt schon lang genug, dass ich weiß, wenn du was hast. Also spuck's aus!"

Und da sprudelte es aus ihm heraus: Die Ungerechtigkeit seines Chefs, der Blödarsch von Andreas Abelt, seine Kündigung. Becki sah ihn einfach nur kopfschüttelnd an.

"Deine Impulsivität wird dir ewig im Weg sein, Daniel! Wieso kannst du dich nicht EINMAL beherrschen?!"

"Was kann ich denn dafür, dass der so ein Arsch ist? Da sind mir halt die Sicherungen durchgebrannt."

"Ja, wieder einmal. Verdammt, Daniel, wir sind nicht mehr in der Schule! Du kannst dir so was jetzt nicht mehr leisten, du hast eine Familie, die sich auf die verlässt!"

"Super, red mir wieder Schuldgefühle ein. Tolle Hilfe!"

"Daniel, du weißt, dass ich immer für dich da sein werde. Aber du bringst dich andauernd in neue Schwierigkeiten. Morgen gehst du zu dem Abelt und bittest um Entschuldigung!"

"Den Teufel werd' ich tun!"

"Wenn du es nicht machst, dann mach ICH es. Darauf kannst du dich verlassen!"

"Ich muss hier raus!" Damit riss Daniel die Haustür auf und stürzte in die beginnende Dunkelheit.

"Daniel! DANIEL!", schrie Becki ihm hinterher, aber er hörte nicht darauf, sondern stapfte, so schnell er konnte, die Straße hinunter.

Er wusste genau, dass Becki recht hatte. Denn das hatte sie immer. Dennoch hätte er es für den Moment nicht länger zu Hause ausgehalten, mit all diesen Schuldzuweisungen. Es reichte ihm schon, dass er sich selbst schlimme Vorwürfe machte, dass er seinen Job so leichtfertig hingeworfen hatte. Während er also ziellos durch die Straßen wanderte, begann es zu nieseln.

Na toll, dachte Daniel, warf seine Kapuze über den Kopf, presste seine Arme seitlich gegen den Körper und versuchte schneller zu gehen, damit ihm nicht kalt wurde. Er war so verzweifelt wie schon lange nicht mehr. Er wollte eigentlich nichts mehr, als zu Becki zurück und sich mit ihr versöhnen. Aber da stand ihm sein Stolz im Weg. Den würde

er schon morgen früh wegwerfen, wenn er dem Abelt in den Arsch kriechen musste, um seinen Job wiederzubekommen. Denn dass es dazu kam, stand außer Frage. Daniel zweifelte nicht daran, dass Becki sich sogar so lange von ihm trennen würde, bis er das getan hatte; nur um ihn zur Vernunft zu bringen.

Es regnete nun immer stärker und Daniel war mittlerweile bis auf die Knochen durchnässt. Vielleicht hatte er ja Glück und starb an einer Lungenentzündung, dann musste er sich doch nicht überwinden, bei seinem Boss zu Kreuze zu kriechen. Daniel lächelte lakonisch. Natürlich würde das nicht passieren; er wollte es auch gar nicht. Sein Leben war bisher ja auch ganz gut verlaufen, warum sollte er sich wünschen, dass es vorbei war? Plötzlich sah er sich erstaunt um. Bei all den Gedanken hatte er gar nicht darauf geachtet, wohin ihn seine Beine getragen hatten. Aber weder kannte er diese Gegend, noch hatte er je vorgehab,t sie kennenzulernen. Da er aber mittlerweile erbärmlich fror, versuchte er, eine Kneipe oder ähnliches zu finden.

Und da war er nun. Diese Bar war das Beste, das er gefunden hatte; aber etwas Gutes konnte er an ihr nicht finden. Er hatte einfach bloß keine Lust mehr, noch weiter durch den Regen zu marschieren, denn mittlerweile war es so spät, dass es auch noch relativ kalt geworden war, und Daniel hasste es eigentlich über die Maßen, krank zu sein. Daher wollte er das Risiko doch lieber minimieren. Und so betrat er die Bar. Und ohne es zu wissen, ein neues Leben.

2

Das Innere des (man konnte es gar nicht anders bezeichnen) *Schuppens* übertraf noch all seine Befürchtungen. Zuerst hatte er einmal Mühe, überhaupt etwas zu erkennen, da der einzige kleine Raum komplett von dichtem Zigarettenqualm erfüllt war. Es gab eine Theke, an der auf Barhockern nur zwei Personen saßen, und einige leere kleine Stehtische, die um einen Poolbillardtisch gruppiert waren, der die besten Tage seines Lebens längst hinter sich hatte. Wäre die Alternative nicht noch schlimmer gewesen, hätte Daniel auf dem Absatz kehrt gemacht und wäre wieder nach draußen gegangen.

So aber bewegte er sich widerwillig auf die Theke zu, hinter der eine Bardame stand, bei der die Bezeichnung üppig noch nett untertrieben war. Sie hatte ihre Körpermasse in ein enges Korsett geschnürt, sodass ihr ein äußerst ausladendes Dekolleté beschert wurde, von dem Daniel vermutete, dass es mindestens zur Hälfte aus deplatziertem Bauchfett bestand. Er ließ sich auf einem Hocker neben dem angenehmer aussehenden der beiden Männer nieder.

" 'Nabend Schätzchen. Na was darf's sein? "

'Ne andere Kellnerin oder am besten einen Beamer zu mir nach Hause. "Ein Pils."

"Kommt sofort mein Herzchen." Sie nahm eine Biertulpe aus der Spülhalterung hinter der Theke, wischte sie mit einem reichlich unhygienisch aussehenden Lappen einmal aus und zapfte dann das Bier, das sogar aus der Entfernung schal und abgestanden aussah. Mit einem Augenzwinkern stellte sie es vor Daniel und wandte sich dem Gast zu, der nicht neben Daniel saß und der so aussah, als würde er demnächst von seinem Hocker kippen.

"Hör mal, Ernst. Du solltest jetzt wirklich gehen."

"Ich geh, wann ich es will", lallte dieser. Daniel schüttelte nur den Kopf und nippte von seinem Bier. Er verzog angewidert seinen Mund. Neben ihm erklang ein leichtes Kichern.

"Nicht das, was man sich unter einem schönen Bier vorstellt, oder?", fragte der neben ihm. Daniel nahm ihn da zum ersten Mal richtig wahr; und war erstaunt.

"Und Sie sind nicht das, was ich mir unter einem typischen Gast dieser *-Lokalität-* vorstelle."

Sein Nebenmann lachte trocken. "Sie aber auch nicht."

"Ich frag' mich auch, wie ich hierhergekommen bin."

"Ja, das tun wohl viele. Aber ich ziehe die Gesellschaft von diesen Leuten denen vor, die mich kennen. Das tue ich immer, wenn ich mal allein sein will. So wie Sie wohl auch."

Er sah Daniel durchdringend aus seinen dunklen Augen an. Daniel musterte den Anderen eingehend: Er schätzte ihn auf etwas über zwanzig, aber er sah gleichzeitig jünger und doch reifer aus. Seine kurzen schwarzen Haare hatte er steil nach oben gegelt, er hatte keinen Bart, bis auf einen dunklen Flaum unter dem Kinn, und seine Kleidung sah auch irgendwie mehr nach gehobener Mittelschicht aus, als nach jemandem, der hierher gehörte. Außerdem kam er Daniel merkwürdig bekannt vor.

"Wenn Sie damit fertig sind, mich anzustarren, könnten wir ja einen Schnaps zusammen nehmen. Sie scheinen jemand zu sein, der Gesellschaft gebrauchen kann; und Alkohol."

"Sind Sie nicht hier, um allein zu sein?"

Der andere grinste. "Wenn ich einer armen Seele in Not helfen kann, kann ich darauf auch mal verzichten. Ich bin Jan." Er hielt Daniel seine Hand hin.

"Daniel." Er ergriff die Hand. Es war ein angenehmer Händedruck, was ihn nun endgültig davon überzeugte, dass Jan hier absolut nicht hergehörte. Dieser wandte sich an die Bedienung.

"Doris, bringst du uns zwei Kurze?"

"Sicher, Herzchen."

"So, dann verrät' mir mal, wieso du keine Ahnung hast, was du hier tust?"

Daniel wunderte sich nur kurz darüber, dass Jan sofort zum „Du“ übergegangen war; er empfand seine Anwesenheit als angenehm und wollte nicht durch Höflichkeitsfloskeln distanziert wirken.

"Ich hatte vieles zu bedenken. Und ehe ich wusste, wohin ich lief, kam ich hierher."

"Aber so nass wie du aussiehst, ist es wohl eher Glück, dass du tatsächlich hier drinnen bist und nicht schon wieder auf dem Nachhauseweg, oder?" Jan grinste. Doris brachte ihnen die beiden Schnäpse in angestaubten Gläsern. Jan und Daniel kippten die klare Flüssigkeit schnell hinunter, dann bestellte Daniel eine zweite Runde.

"Ja", antwortete er mit einiger Verspätung. "Ist 'n ziemliches Mistwetter draußen."

"Womit wir aber wieder bei dem Thema wären, WARUM du überhaupt da draußen warst." Jan lächelte ihn an und, obwohl Daniel diesen Menschen erst seit weniger als zehn Minuten kannte, erzählte er ihm alles, was an diesem Tag geschehen war. Er regte sich tierisch über seinen Chef und dessen missratenen Sohn auf, dann über sich selbst und

seine Impulsivität. Zwischendurch tranken sie wieder Schnaps und mit jedem Getränk, dass wie Feuer seine Kehle hinabrann, wurde Daniel redseliger. Er erzählte Jan sogar davon, dass er sich hin und wieder fragte, ob seine vorzeitige Familienplanung nicht vielleicht etwas überstürzt gewesen war; das hatte er noch niemandem gesagt.

Jan nahm das alles unglaublich interessiert auf und wirkte keinen Moment gelangweilt. Irgendwann fiel Daniel jedoch auf, dass er bisher nur von sich gesprochen hatte.

"Und warum willst du allein sein? Deswegen bist du doch hier, nicht wahr?"

Jan lachte. "Du hast 'n gutes Gedächtnis. Hm, ja, warum bin ich hier? Vielleicht, weil ich alleine *bin*. Mein Freund hat mich heute verlassen."

Daniel sah seinen Gesprächspartner verwirrt an. *Das* hätte er nicht erwartet. Jan sah überhaupt nicht aus wie ...

"Überrascht?", fragte er grinsend.

"Kann man so sagen", murmelte Daniel.

"Du hast doch nix gegen ..." Jans Blick wurde hart.

"Nein, nein!", beeilte sich Daniel zu sagen. "Du siehst nur nicht so aus."

"Warum sollte man das einem ansehen? Ach so, du denkst an die Klischee-Schwulen mit Herrenhandtaschen, hautengen Jeans und am besten in dieser besonderen Weise laufend?" Er stand auf und machte genau die Bewegungen, wie sie Daniel bei einem Homo erwartet hätte.

"Hm, ich hatte halt noch nie so viel mit ... Schwulen zu tun."

"Klar kein Ding. Hatte nur für den Moment Angst, du könntest dem Thema gegenüber genauso eingestellt sein, wie mein Vater. Für den bin ich seit meinem Outing nämlich Luft. Seitdem hat er nur noch einen Sohn; meinen Bruder. Und jetzt hat mich auch noch Miguel verlassen. Schöne Scheiße." Er stürzte den mittlerweile sechsten Schnaps hinunter. Offenbar war er es gewohnt, da er noch keine Anzeichen zeigte, betrunken zu sein. Bei Daniel sah das etwas anders aus: Seine Augen wurden hin und wieder schwer und Jans Worte drangen wie durch Watte zu seinen Ohren.

"War... wart ihr glücklich?", fragte Daniel und wunderte sich augenblicklich darüber. Was ging das denn an?

"Ja, sehr." Jans Gesicht nahm einen gequälten Ausdruck an. Doch er hatte sich schnell wieder unter Kontrolle. "Hier um die Ecke gibt's so 'nen Nachtclub, wo man gut abtanzen kann. Hast du Lust?"

Eigentlich wollte Daniel lieber zurück zu seiner Familie, aber da er sich im Moment außerstande fühlte, den Weg nach Hause zu finden, nickte er nur. Ehe er aber seinen Geldbeutel aus der Gesäßtasche pfriemeln konnte, hatte Jan schon bezahlt und zog ihn mit zum Ausgang. Daniel hatte einige Probleme damit, seine Jacke anzuziehen, sodass Jan ihm dabei behilflich sein musste. Draußen hatte es mittlerweile aufgehört zu regnen und es lag ein dichter Dunst über den Straßen. Jan schnappte sich Daniels Hand und zog ihn mit sich.

"Das ist aber kein ... du weißt schon", fragte Daniel unsicher.

Jan begann schallend zu lachen. "Ein Gayclub? Nein. Nur eine ganz normale Disko, in die auch *normale* Leute gehen."

Die Art, wie er 'normal' aussprach, missfiel Daniel.

"Hey, ich hab dir doch gesagt, dass ich nichts gegen Schwule hab!"

"Ja, ist klar. Du wolltest nur nicht, dass du dich halbnackten Kerlen gegenüber siehst, die dich nur als Stück Fleisch betrachten, oder?"

Daniel sah Jan geschockt an, was diesen zu einem erneuten Lachanfall trieb. "Oh Mann, du solltest mal dein Gesicht sehen. Denkst du wirklich, dass es da immer so zugeht? Hm, na gut auf gewisse Läden trifft das vielleicht sogar zu, aber die meisten sind wie jede andere Disko auch."

Daniel atmete erleichtert auf. Dieser Kerl schaffte ihn völlig. Aber angesichts der Tatsache, dass er selbst noch nie in einer Disko gewesen war und noch nie mit Schwulen zu tun gehabt hatte, war doch wohl ein bisschen Panik angebracht gewesen. Immerhin hatte er das Klischee eines Homos im Kopf, der jeden anderen Mann nur als potenzielles Opfer betrachtete. Und da er diesen Jan ja gar nicht kannte, war es wohl besser, ihn so gut es ging auf Abstand zu halten.

Er spürte langsam, wie der Alkohol seine schreckliche Wirkung in seinem Kopf entfaltete. Daniel war nun weniger müde und matt als vielmehr euphorisiert und voller Energie. Obwohl er den ganzen Tag auf den Beinen gewesen war, hatte er jetzt tatsächlich Lust noch weiterzufeiern; auch wenn es eigentlich gar nichts zu feiern gab. Daher sagte er sich, dass das Ganze so etwas wie die verdiente Beförderungsparty war, die er sich eigentlich erhofft hatte. So wie er im Grunde vorgehabt hatte, den Abend bei Becki zu verbringen.

Für einen Moment spürte er einen Anflug von schlechtem Gewissen, dass er sie einfach so hatte stehen lassen. Er würde sich bestimmt was anhören dürfen, wenn er spät nachts (oder früh am Morgen, er wusste ja nicht, wie lange diese Nacht noch dauern würde) nach

Hause käme. Aber dank des hohen Alkoholspiegels in seinem Blut verschwand dieses Gefühl recht schnell wieder. Dieser Abend sollte nur ihm gehören!

"Wie weit ist es eigentlich noch?", nörgelte er. Jan grinste ihn nur an.

"Du hast es wohl nötig, mal voll abzugehen? Bist du nicht öfters in Diskos?"

"Nee, ich war noch nie in einer."

"Was?" Jan blieb stehen und sah Daniel entgeistert an. "Wie alt bist du?"

"26."

"Du willst mir ernsthaft erzählen, dass du mit SECHSUNDZWANZIG Jahren noch niemals in einer Diso warst?!"

"Nun, ja. Ist das schlimm?" Daniel fühlte sich eingeschüchtert und irgendwie dumm.

"Schlimm nicht, aber du hast ja echt was verpasst. Man sollte mindestens einmal die Atmosphäre aus stickiger Luft, die von Schweiß und Alkohol gesättigt ist, und einem Gefühl von Freiheit genossen haben, wenn man behaupten will, gelebt zu haben. Dort auf der Tanzfläche kannst du jemand anderes werden, dein ganzes Selbst am Eingang zurücklassen und dich einfach mal gehen lassen. Dort drinnen bist du nur der, der du sein willst."

"Du machst ganz schöne Versprechungen. Ich hoffe, dass du sie auch halten kannst."

"Oh ja." Jan zwinkerte ihm zu und zog ihn durch eine Stahltür in das dem Anschein nach verlassene Fabrikgebäude.

Von da an verließ Daniel jegliche Erinnerung.

Ein seltsames Dröhnen sorgte dafür, dass Daniel die Augen öffnete. Es fiel ihm unheimlich schwer und bald erkannte er, dass das Dröhnen lediglich das Rauschen seines eigenen Blutes war. Seine Zunge klebte pelzig am Gaumen und der Geschmack in seinem Mund war unbeschreiblich ekelhaft. Jetzt, da Daniel wach war, begann auch sein Magen an zu rumoren und schien sich darin zu versuchen, einen Kopfstand zu machen. Also schloss Daniel die Augen und versuchte durch kontrollierte Atmung seinen Körper zu beruhigen. Das tat er immer, wenn ihm übel war oder er sonstige Verdauungsbeschwerden hatte, und meistens klappte es auch.

Allerdings hatte er die Rechnung ohne den Fetzen-Kater gemacht, den er gerade hatte. Daniel war es an sich nicht gewohnt, viel zu trinken und daher hatte er auch keine Erfahrungswerte, die ihm gesagt hätten, wann ein guter Moment gewesen wäre, am Abend zuvor damit aufzuhören. Oh Mann, sagte er sich, Becki musste stinksauer sein. Er drehte

sich auf die Seite, auf der sie gewohnheitsmäßig lag, doch da war niemand. Irgendetwas passte hier ohnehin nicht so richtig.

Ganz langsam, Zentimeter für Zentimeter, richtete Daniel sich auf, kniff die Augen zusammen und öffnete sie schwerfällig wieder, um eine halbwegs klare Übersicht über seine Umgebung zu erhalten. Er lag in einem großen Bett, jedoch nicht in dem Doppelbett, das er gewohnt war, sondern nur in einem überbreiten Einzelbett, in dem allerdings zwei Bettzeuge lagen. Eines davon hatte er selbst komplett zerwühlt, das andere lag unberührt neben ihm. Allein der Überzug sagte Daniel, dass er nicht bei sich zu Hause sein konnte: Die Kissen waren knallrosa, die Decken in den Farben des Regenbogens gestreift.

So langsam fügte sich in seinem Kopf alles zusammen. Er hatte zwar keinerlei Erinnerung an das, was nach dem Betreten der Disko geschehen war, aber anscheinend war er mit Jan nach Hause gegangen.

O Gott, schoss es ihm durch den Kopf, *ich bin im Bett eines Schwulen!* Diese Erkenntnis alleine reichte aus, um seinen Kater kurzfristig zu besiegen, aus dem Bett zu springen und seine Klamotten, die überall auf dem Boden verteilt lagen, einzusammeln. Gerade, als er auf einem Bein hüpfend seine Hose anzuziehen versuchte, öffnete sich die Badezimmertür (dass es die Badtür war, erkannte Daniel daran, dass Jan mit feuchten Haaren und nur einem Handtuch um die Hüften herausspaziert kam). Für einen Moment war Daniel voll Bewunderung für den durchtrainierten Körper seiner Bekanntschaft, denn so hätte er Jan gar nicht eingeschätzt, dann aber fand er sich wieder in seiner Rolle als verdutzter Hetero, der im Bett eines Schwulen aufgewacht war, mit dem er die ganze Nacht durchgemacht hatte.

"Oh, du bist ja schon wach", meinte Jan lächelnd. "Ich hätte jetzt eher damit gerechnet, dass du noch zwei, drei Stunden schläfst. Hast dich gestern noch ganz schön abgeschossen."

"Was? Ich weiß echt nix mehr." Daniel ließ sich auf das Bett fallen und vergrub sein Gesicht in seinen Händen.

"Nun mach dir mal keine Vorwürfe. So was kann schon mal vorkommen. Alkohol wird in Krisensituationen oft zum einzigen und besten Freund." Er setzte sich neben Daniel aufs Bett und legte seinen Arm um dessen Schulter.

"Woah, was wird das denn?! ", rief Daniel aus einem spontanen, unerklärlichen Impuls heraus und sprang auf. Jan nahm erschrocken seine Hände zurück, sah Daniel jedoch nicht gerade freundlich an.

"Hast du 'n Problem, Mann?", fragte er.

"Ja, sorry, aber ich dachte, du ..."

"Du dachtest, ich will dich anmachen? Sag mal, du weißt schon, wo du bist, oder?"

Daniel sah ihn ängstlich an und Jan musste lachen. "Hey, ich hätte nichts gemacht, wenn du es nicht gewollt hättest. Und keine Sorge: Du wolltest nicht." Er stand auf und öffnete die zweite Tür des Schlafzimmers, die zu einem Wohnraum führte, und zeigte auf das Sofa. "Da hab' ich geschlafen. Du brauchst also keine Angst haben, dass du was *Schwules* gemacht hast." Die Art, wie er "schwul" aussprach, gefiel Daniel nicht. Es lag irgendwie eine Andeutung von Verachtung darin, die er nicht verstehen konnte.

"Hör mal, Jan, ich hab's dir jetzt schon öfters gesagt: Ich hab' kein Problem mit Schwulen. Ich bin nur aufgewacht, konnte mich an nichts erinnern und mein Schädel brummt wie ein Presslufthammer. Und dann war da deine nicht gerade subtile Schlafzimmergestaltung und dann du, der, wie in einem schlechten Film, gerade aus der Dusche kommt. Sorry, dass ich da 'n bisschen überreagiert hab'."

"Hast du was gegen meine Farbwahl im Schlafzimmer?", fragte Jan mit einem herausfordernden Grinsen.

"Naja, ich hätte das nicht gerade erwartet. Wo du doch eigentlich einen Hetero-Eindruck machst."

"Hmm, wer das da drinnen sieht, dem muss ich diesen Eindruck ja nicht mehr vermitteln oder?" Er lachte. Irgendwie mochte Daniel dieses Lachen, auch wenn er nicht genau sagen konnte wieso. Es hatte irgendeine Art von Unbeschwertheit und Leichtigkeit an sich, die sich jedes Mal, wenn er es hörte, auf Daniel zu übertragen schienen.

"Stimmt. Du hör mal, ich denke, ich sollte jetzt dann mal los. Je länger ich von zu Hause wegbleibe, umso größer wird das Donnerwetter ausfallen, das ich mir von meiner Frau anhören darf. Ich fand es übrigens echt lustig mit dir. Vielleicht können wir ja mal wieder zusammen um die Häuser ziehen. Da fühl' ich mich direkt wieder vier Jahre jünger." Er lachte nun auch, obwohl sein Kater ihm dabei höllische Kopfschmerzen verursachte.

"Ich würde mich freuen. Wart' mal, ich schreib dir meine Handynummer und Mailadresse auf." Jan ging zu dem kleinen Schreibtisch, der direkt unter einem der großen Fenster des Appartements stand, und kramte in einer der unteren Schubladen herum. Als er sich noch tiefer hinunterbeugte, löste sich plötzlich das Handtuch von seinen Hüften. Noch ehe Daniel irgendetwas hätte sehen können, hatte er es aber schon wieder nach oben gezogen.

"Tatsächlich: Wie in einem schlechten Film." Jan lachte und kritzelte dann auf einen Zettel, den er offenbar in dem Chaos seines Schreibtisches gefunden hatte.

"Jan?"

"Hm", machte der nur, weil er die Kapsel des Füllers im Mund hatte, mit dem er gerade schrieb.

"Gestern ist mir das gar nicht aufgefallen, weil es gut tat, mal alles so richtig loszuwerden, aber ich hab' dich gar nicht gefragt, warum dein Freund dich verlassen hat."

Jan hörte schlagartig auf zu schreiben. Sein Kopf hing immer noch über den Zettel gebeugt, aber seine Hand schien ihren Dienst verweigert zu haben.

"Jan? Alles okay?"

"Ja. Das ist eigentlich keine Geschichte für einen verkaterten Morgen." Bildete sich Daniel das ein oder hatte Jan gerade geschnieft? Vorsichtig trat er an ihn heran und sah tatsächlich eine Träne von Jans Nasenspitze auf das Blatt Papier tropfen, auf dem eine Nummer und der Anfang einer Mailadresse standen.

"So schlimm?", fragte er leise.

"Schlimmer", behauptete Jan und ließ sich auf den Drehstuhl fallen, der vor dem Schreibtisch stand. "Ich bin HIV positiv."

Daniel zog seine Hand, die er gerade ausgestreckt hatte, um sie auf Jans Schulter zu legen, wieder zurück. "Oh", sagte er nur. Ein dicker Kloß bildete sich in seinem Hals und ihm war, als ob ihm plötzlich die Luft zum Atmen fehlte. Obwohl er sich bewusst war, dass es unglaublich schäbig von ihm war, Jan jetzt alleine zu lassen, sagte er: "Ich geh dann besser mal." Und ohne sich noch mal nach Jan umzudrehen, verließ er die Wohnung.

Außen lehnte er sich erst mal an die Tür und atmete tief durch. DAS hatte er nun wirklich nicht erwartet. Er war davon ausgegangen, dass sich Jans Freund wegen irgendwelcher Männersexgeschichten von ihm getrennt hatte; immerhin hatte Daniel gehört, dass die Homos es mit Treue nicht so ganz genau nahmen. Aber DAS. Nein, das passte nicht zu Jan. Der war ein netter und verantwortungsvoller junger Mann, sodass Daniel es für unmöglich hielt, dass der ungeschützt und unachtsam rumvögelte. Aber es konnte keine andere Erklärung geben.

Langsam begab er sich zum Fahrstuhl, der sogar sofort für ihn bereitstand. Innen atmete er noch einmal tief durch und massierte mit sanftem Druck seine Schläfen. Das war schon ein hartes Stück, das er erst mal verdauen musste. Wenn er Jan das nächste Mal sehen würde, dann ...; da fiel ihm plötzlich ein, dass er den Zettel mit der Handynummer gar nicht mitgenommen hatte.

"Fuck!", fluchte er laut vor sich hin. Er hätte sich Jan wirklich als guten Kumpel vorstellen können, denn er hatte ihm den letzten miesen Abend zu einer unvergesslichen Nacht verwandelt; obwohl er sich daran nicht mehr erinnern konnte. Das aber nahm Daniel als Zeichen dafür, dass er sehr viel Spaß gehabt haben musste. Aber jetzt würde es irgendwie komisch kommen, nach seinem unsensiblen Abgang, wieder zurückzugehen.

Die Aufzugtür öffnete sich und als Daniel das Gebäude verließ, stellte er fest, dass er sich in einer der nobelsten Gegenden der Stadt befand. Offenbar gehörte Jan zur oberen Gesellschaftsschicht. Eigentlich keine gute Voraussetzung für eine Freundschaft mit ihm, dachte er sich. Wobei ihm klar war, dass er den netten jungen Mann ohnehin nicht wiedersehen würde.

Direkt um die Ecke befand sich eine Bushaltestelle der Linie, die Daniel eigentlich fast bis vor seine Haustür beförderte, aber er entschied sich, eine Station vorher auszusteigen. Er wollte noch etwas die vom Regen gereinigte Morgenluft genießen; auch wenn es schon halb zwölf war. Außerdem tat seinem immer noch schmerzenden Kopf die Bewegung an der frischen Luft sicher gut. Während er also durch seine Nachbarschaft spazierte, kam ihm zum ersten Mal der Gedanke, dass diese Begegnung vielleicht eine tiefere Bedeutung gehabt hatte. Bisher war sein Leben immer in geregelten Bahnen verlaufen, er hatte immer das erreicht, was er sich als Ziel gesetzt hatte.

Doch gerade an dem Tag, an dem das, auf das er jahrelang hingearbeitet hatte, wie eine Seifenblase zerplatzt war, lernte er diesen unbeschwerten Typen kennen, der trotz (oder gerade wegen) eines offensichtlich schweren Schicksals das Leben in vollen Zügen genoss, ohne andauernd vor auszuplanen. Vielleicht war es das, was Daniels Leben bisher gefehlt hatte. Etwas mehr von seiner Impulsivität in seinen Alltag zu lassen, das klang doch ganz gut.

Aber wie jedes Mal, wenn er sich einen bestimmten Plan in den Kopf gesetzt hatte, verblasste dieser, sobald er seinen Fuß über die Türschwelle setzte. Becki stand dahinter, als ob sie die ganze Zeit nur darauf gewartet hatte, dass er zurückkam.

"Wo bitte schön bist du gewesen?"

"Weg." Daniel versuchte noch, die unweigerliche Konfrontation zu umgehen.

"WEG?! Du hast vielleicht Nerven! Ich hab' die ganze Nacht kein Auge zugemacht aus lauter Sorge um dich. Dir hätte wer weiß was passieren können."

"Bitte Becki, du klingst ja fast wie meine Mutter." In dem Moment, da er es ausgesprochen hatte, wusste er, welch riesigen Fehler er begangen hatte.

"Ich glaub', ich hör nicht richtig! Du verschwindest gestern einfach, tauchst die ganze Nacht nicht auf und jetzt hast du nur patzige Antworten parat. Tickst du noch ganz sauber? Wäre ein Anruf oder wenigstens eine SMS vielleicht zu viel verlangt gewesen, hä? Ich sitze hier die ganze Nacht wach und warte darauf, dass du wieder kommst, aber der feine Herr denkt ja nicht mal dran, Bescheid zu sagen, dass er auswärts schläft. Apropos: Wo hast du eigentlich geschlafen?" Sie kniff die Augen zusammen und sah Daniel herausfordernd an. Der hatte sich längst in sein Schicksal gefügt und wusste, dass eine Lüge keine Chance gehabt hätte.

"Bei jemanden, den ich in 'ner Kneipe kennengelernt hab'." Falsche Antwort.

"War sie hübsch?", fragte Becki spitz.

"Was? NEIN. Es war keine sie."

"Du willst mir erzählen, du hast 'nen Typen in 'ner Kneipe getroffen und da habt ihr mal beschlossen, einen auf Best-Friends zu machen. Hey, verarschen kann ich mich alleine, mein Freund!"

"Und du WILLST mir nicht glauben. Typisch, du glaubst nur das, was du dir selber einredest." Langsam wurde auch Daniel wütend.

"Was ICH mir EINREDE?! Du ziehst mit irgendeinem wildfremden Typen, sofern ich dir das glauben kann, durch die Stadt und durch die Nacht, übernachtet bei dem und das Alles, ohne mir auch nur ein Wörtchen zu sagen."

"Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig!"

"Super, du Vollidiot!"

"Papi, warum nennt Mami dich einen Vollidiot", kam es da plötzlich von der Treppe her. Jakob sah sie beide aus großen Augen heraus an. "Ich dachte, das darf man nicht sagen."

"Da hast du recht, mein Schatz", meinte Becki und ihre Stimme hatte sich schlagartig beruhigt. Geh mal wieder zu deiner Schwester hoch, ich komm gleich nach." Ihr Sohn tapste langsam wieder nach oben. Becki wartete, bis er außer Hörweite war, dann wandte sie sich an Daniel und zischte ihm zu.

"Na das hast du ja wieder prima hinbekommen!"

"ICH?", fragte dieser erstaunt. "Wer brüllt denn hier das ganze Haus zusammen?"

"Aber nicht ohne Grund, mein Lieber! Ach ja, bevor ich's vergesse: Dein Chef hat vorhin angerufen und hat dich für einen Termin zu ihm bestellt." Sie blickte kurz auf die Uhr und fügte schnippisch hinzu: "In zehn Minuten."

"Vergiss es, da geh ich nicht hin."

"Und ob du das tust! Du hast bei deinem Egotrip heute Nacht vielleicht vergessen, dass hier jemand auf dich wartet, aber so ist es nun mal. Du bist für eine Familie verantwortlich, Daniel. Und deswegen wirst du jetzt über deinen Schatten springen und bei dem Abelt zu Kreuze kriechen. Und wehe, du lässt dich wieder zu irgendeiner impulsiven Dummheit hinreißen."

"Dann was?", fragte Daniel herausfordernd.

"Dann werde ich mich eventuell auf Abstand zu dir begeben. MIT den Kindern."

Damit hatte sie seinen wunden Punkt getroffen. Jakob und Lisa bedeuteten ihm einfach alles. Zerknirscht nickte er.

"Okay, du hast gewonnen." Damit stapfte er wieder nach außen, sprang in seinen Wagen und raste wütend davon.

3

Da die Zeit ja drängte, verzichtete Daniel natürlich auf seine üblichen Rituale und parkte direkt im Bankparkhaus. Er wäre auch gerne wieder durch die Kundenhalle gelaufen, aber auch dafür war keine Zeit, denn er war schon fünf Minuten über der Zeit. Also fuhr er mit dem Fahrstuhl direkt aus der Tiefgarage in den dritten Stock. Als die Türen des Fahrstuhls langsam auseinanderglitten und Daniel heraustrat, fühlte er sich wie ein zum Tode Verurteilter auf dem Weg zu seinem Henker. Er schlurfte plötzlich mehr, als dass er ging, auch wenn er dadurch noch mehr Zeit verlor. Aber irgendwie schien er sich wie durch eine zähe Masse zu bewegen, in die sich die Luft verwandelt zu haben schien und die ihn daran hinderte schneller voranzukommen.

Diesmal saß Nina Meyers, die Sekretärin, hinter ihrem Schreibtisch und musterte Daniel kritisch.

"Ah, Herr Zeus. Sie sind etwas spät dran. Aber keine Sorge, der Chef ist ohnehin noch beschäftigt. Nehmen Sie doch derweil Platz." Sie wies auf einen der Hocker neben der Tür des Chefs, auf denen normalerweise immer Jobbewerber saßen, bevor sie zu ihm hineingelassen wurden. Wenn Daniel an die Zeit denken musste, die seit dem Tag vergangen war, an dem er selbst hier gesessen hatte, wurde er ein klein bisschen nostalgisch. Er fragte sich, ob man immer noch so gut wie alles durch diese Türen verstehen konnte, wenn man nur genau hinhörte. Also rutschte er etwas näher an die Tür heran und spitzte die Ohren.

"...es satt mit dir!", drang die Stimme vom Abelt durch die Tür. "Du bist eine Schande für die Familie."

Oha, dachte Daniel. Es gab wohl Ärger mit seinem Sohn. Irgendwie bereitete ihm das ein diebisches Vergnügen.

"Du bist auch nicht der beste Vater der Welt", gab Abelt Junior zurück, auch wenn sich die Stimme nicht ganz wie die von Andreas anhörte. Aber das lag sicher an der Dämpfung durch die Tür.

"Ich hab' ALLES für dich getan, bis du, du, du diese Phase begonnen hast."

"Wann kapiertst du es denn endlich: Das ist keine PHASE!"

"Komm schon, Junge. Nimm Vernunft an. Deine arme Mutter weint sich jede Nacht in den Schlaf deinetwegen."

"Sie bräuchte es ja nur zu akzeptieren, dann hätten wir kein Problem miteinander!"

"Akzeptieren? Dieses abnorme Verhalten kann man doch nicht akzeptieren!"

So langsam begann sich Daniel zu fragen, was da drinnen vor sich ging. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass der Abelt nicht mit Andreas redete, sondern mit jemand anderem.

"... immer nur gekommen, wenn du Geld gebraucht hast. Dafür waren wir dir gut genug. Aber du hättest uns dafür schon mal entgegenkommen können mit deinem Verhalten."

"Entgegenkommen, das heißt bei dir, mich selbst zu verleugnen. Außerdem hat Miguel in der letzten Zeit für mich gesorgt."

Miguel. Wo hatte Daniel diesen Namen nur zuletzt gehört? So sehr er sich versuchte zu erinnern, er schaffte es nicht.

"... Casanova, der nur Sex im Kopf hatte. Wie alle von deiner *Sorte*. Und jetzt hast du ihn nicht mehr und schon stehst du wieder bei mir auf der Matte. So ist es doch: Du brauchst Geld."

"Ich hatte eigentlich auch gehofft, du hättest deine Meinung geändert. Aber du bist und bleibst der selbe alte sture Bock!"

"Was willst du dann noch hier?"

"Ja, das frage ich mich auch schon seit zehn Minuten. Es war ein großer Fehler herzukommen. Den werde ich nie wieder begehen!"

Daniel konnte gerade noch ein Stück zurückrutschen, bevor die Tür aufgerissen wurde und er sah, wer so heftig mit dem Abelt debattiert hatte.

"Jan?", fragte er verblüfft. Natürlich. Miguel, Jans Exfreund. Warum war ihm das nicht gleich eingefallen.

"Daniel? Was machst du denn hier?"

"Na, ich arbeite hier. Oder nicht. Oder wieder. Das wird sich zeigen. Du Erinnerst dich?"

Jan musste plötzlich grinsen. Dann beugte er sich zu Daniel herab und flüsterte: "Deine Beschreibung meines Vaters und meines Bruders war einsame Spitze." Dann ging er Richtung Fahrstuhl.

Daniel wartete einen kleinen Augenblick, dann erhob er sich und ging durch die noch geöffnete Tür zu seinem Chef, der sichtlich angegriffen wirkte. Jetzt oder nie, dachte er sich. Wenn der Abelt das Gespräch so geschlaucht hatte, wie er annahm, dann hatte er jetzt gute Chancen, seinen Posten wieder zu bekommen.

"Zeus, schön dass Sie da sind. Entschuldigen Sie bitte, dass Sie warten mussten. Ich hoffe der Disput mit meinem Sohn war nicht zu laut?" Er sah etwas verunsichert drein.

"Nein", log Daniel. *Dem Chef nur schön in den Arsch kriechen.* So viel zu seinem Vorsatz mal was Impulsives zu machen.

"Dann wollen wir mal über gestern reden", übergang der Abelt das einfach, aber man konnte sehen, dass er noch ganz schön fertig war. *Wenn ich ihm jetzt Honig um den Mund schmiere*, dachte sich Daniel, *dann komm' ich vielleicht noch mal mit einem blauen Auge davon.*

"Ich weiß ehrlich nicht, was da in mich gefahren ist, Herr Abelt. Es tut mir ehrlich leid."

"Nun, Zeus, ich hatte gehofft, dass Sie das sagen. Denn ich kann Sie verstehen. Sie arbeiten schon sehr lange und zuverlässig für mich, da hätte ich an Ihrer Stelle sicher auch auf die Beförderung gewartet. Ich weiß auch über all das bescheid, was Sie gegen Andreas vorgebracht haben. Sicher fragen Sie sich jetzt, warum trotzdem er und nicht Sie befördert wurde?"

Daniel nickte nur gespielt verlegen. Innerlich kochte er schon wieder fast vor Wut wegen dieser Ungerechtigkeit. Aber er hatte vor, sich diesmal zu beherrschen.

"Es ist nur eine Beförderung auf Probe. Zeus, Sie müssen mir versprechen, das niemandem zu sagen, denn keiner weiß davon, auch mein Sohn nicht. Ich habe ihn befördert, um zu sehen, ob ihn die große Verantwortung reifer werden lässt. Wenn sich die Kunden in zwei Monaten immer noch über ihn beschweren, fliegt er hochkant raus und Sie bekommen den Posten. Was sagen Sie nun?"

Jetzt war Daniel ehrlich baff. Damit hatte er ja nun gar nicht gerechnet. Und auf einmal fühlte er sich unglaublich mies, wegen des Aufstandes, den er gestern veranstaltet hatte.

"Darum habe ich Sie auch noch einmal hergebeten. Ich wollte Ihnen das Ganze erklären und Ihnen die Möglichkeit geben, trotzdem weiter für uns zu arbeiten. Möchten Sie das?"

Daniel konnte erst einmal gar nichts sagen. Er war einfach zu erstaunt.

"Zeus? Was sagen Sie?"

"Ja, ja, ja! Aber sicher Herr Abelt! Nochmals: Es tut mir furchtbar leid das mit gestern. Und"

"Vergessen wir das Ganze einfach, ja?" Er reichte Daniel seine Hand. "Auf weiterhin so gute Arbeit von Ihnen. Ich erwarte, dass Sie morgen wieder Ihren gewohnten Ehrgeiz an den Tag legen." Daniel schlug ein und jubelte innerlich. Er hatte sich eigentlich nicht allzu viel von dem Gespräch erhofft, doch jetzt war er ehrlich froh, dass er Beckis Tritt in den Arsch angenommen hatte und hergekommen war. Er sollte eben doch noch öfter auf sie hören, als er es bisher eh schon getan hatte. Er dankte seinem Wieder-Chef noch

ein paar Mal überschwänglich, dann verließ er glücklich das Büro und machte sich auf den Weg Richtung Fahrstuhl.

"Na, wie sieht dein Status nun aus?", wurde er plötzlich überrumpelt. Jan stand im Aufzug und hatte offenbar dort auf ihn gewartet, was wirklich eigenartig war. Immerhin musste er dadurch den gesamten Fahrstuhl blockiert haben.

"Hast du etwa auf mich gewartet?"

Jan sah ihn etwas verlegen an, dann hielt er ihm einen Zettel hin, auf den eine etwas verwischte Mailadresse und eine Handynummer standen. "Den wolltest du vorhin plötzlich nicht mehr."

"Oh", machte Daniel, und als er sah, wie sich Jans Miene eintrübte, beeilte er sich hinzuzufügen: "Ja, ich bin manchmal ziemlich schusselig. Und irgendwie wusste ich heute Morgen nicht so ganz mit der Situation umzugehen. Sorry."

"Dann macht es dir nichts aus?" Jan sah Daniel ängstlich an.

"Warum sollte es denn? So was kann ja eventuell jedem passieren, der nicht vorsichtig ist und ..."

"Es war nicht meine Schuld!", unterbrach Jan ihn rüde. Daniel zuckte mit der Augenbraue. Wollte ihm Jan jetzt etwa gleich die Geschichte von einem alkoholgetränktem Feierabend in der Gay-Disko erzählen, an dem er, ohne Herr über seinen Körper zu sein, mit einem Wildfremden auf dem Klo gevögelt hatte?

"Hast du Zeit für einen Kaffee? Dann kann ich's dir in Ruhe erklären."

Daniel nickte nur und sie fuhren zusammen im Fahrstuhl nach unten.

"Das ist ja wirklich heftig", fasste Daniel das eben gehörte noch einmal zusammen. Er starrte über seine Tasse Cappuccino Jan an, der irgendwie elend wirkte. Gerade hatte Jan erzählt, dass er von seinem Zahnarzt angesteckt worden war, weil der die Kanülen von Betäubungsspritzen nicht vorschriftsmäßig entsorgt, sondern für mehrere Patienten verwendet hatte. Dabei waren neben Jan noch zehn weitere Menschen mit dem HI-Virus infiziert worden. Der Arzt kam wegen Körperverletzung für drei Jahre in den Knast, aber seine Opfer hatten ihr Leben lang an seiner Pfuscherei zu leiden. Jan ging es dank der Medikamente recht gut, auch wenn die Nebenwirkungen sich immer stärker bemerkbar machten. Aber wenigstens wusste Jan, dass er mit der Diagnose HIV nicht zwangsläufig sterben musste. Dennoch machte es ihm verständlicherweise zu schaffen.

"Ja, du sagst es. Und weißt du, dass Schlimmste ist, dass die meisten Menschen erst mal das Gleiche wie du denken: oh schon wieder so eine Schwuchtel, die ungeschützt durch die Weltgeschichte vögelt. Und dass es mir dann schon recht geschieht. Aber das ist nicht fair, weißt du." Jan begann zu schluchzen. "Das ist einfach nicht fair." Daniel stand auf und legte diesmal ohne zu zögern seinen Arm auf Jans Schultern.

"Danke", schniefte der. "Es gibt nur wenige, die sich so korrekt wie du verhalten. Das tut echt gut."

"Ist doch keine große Sache. Was sagt denn deine Familie dazu?"

"Die?" Jan lachte säuerlich. "Für die ist das doch so etwas wie die Strafe dafür, dass ich schwul bin. Du hättest das Blitzen in den Augen meines Vaters sehen sollen, als ich ihm davon erzählt hab. Es war irgendwie eine Art Genugtuung, die mich ihn noch mehr verachten lässt."

"Hm, am liebsten würde ich sofort wieder kündigen. Dein Vater ist ja ein echtes Monster."

Jan lächelte durch seine tränendurchnässten Augen. "Das fällt dir aber früh auf, wo du doch schon so lange bei ihm arbeitest. Nein, aber im Ernst. Ich will nicht, dass du für mich das Alles wieder aufs Spiel setzt. Du hast doch immerhin eine Familie, die dich braucht."

Bei diesem Stichwort kam es Daniel auf einmal doch merkwürdig vor, dass er hier hinter einem weinenden jungen Mann stand und ihm die Hand auf die Schulter legte. Also setzte er sich wieder auf seinen Platz. Jan wischte sich die Tränen aus den Augen und begann endlich sein Stück Kuchen zu essen, das er sich eigentlich bestellt hatte. Aber ihn hatten während seiner Geschichte seine Emotionen übermannt, sodass er nicht mehr dazu gekommen war.

Daniel trank seinen Cappuccino leer, dann sah er kurz auf die Uhr und meinte: "Hör mal Jan, wir können uns gerne mal wieder treffen, aber ich muss jetzt los. Ich muss mich dringend bei jemandem entschuldigen. Am besten ich schreib' dir 'ne Mail."

Er wollte gerade mit der Hand nach der Kellnerin winken, als Jan ihm am Arm packte.

"Warte!", sagte er. Daniel sah ihn verwirrt an.

"Also", begann Jan zögernd. "Um ehrlich zu sein, weiß ich grade selbst nicht, warum ich das jetzt tue, weil ich genau weiß, was danach wohl passieren wird, und das will ich eigentlich am allerwenigsten. Ich war bisher eigentlich nie so der romantische Typ, sondern immer eher pragmatisch veranlagt, und an solche Dinge wie Liebe auf den ersten Blick hab' ich auch nie geglaubt, naja zumindest, bis ich dich getroffen hab'."

"Heißt das ...?" Daniel zog seinen Arm aus Jans Griff und sah ihn fragend an.

"Ja, verdammt, ich weiß, wie dämlich das ist, aber ich glaube, ich hab' mich total in dich verknallt."

Daniel sackte in seinem Stuhl zusammen. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Er hatte gedacht in Jan endlich einen super Kumpel gefunden zu haben, mit dem man nachts um die Häuser ziehen konnte und mit dem er seine verlorene wilde Zeit nachholen konnte. Und jetzt das.

"Das ist wirklich ein hartes Stück."

"Ich weiß ja und ich kann es mir auch selber gar nicht erklären. Ich hoffe, dass du dich trotzdem bei mir melden wirst. Ich hab' auf keinen Fall vor, dich irgendwie zu bedrängen. Du hast deine Frau und deine Kinder, da hab' ich keinen Platz und das weiß ich auch. Ich fände es nur unheimlich schade, wenn wir uns jetzt nur deswegen nicht mehr sehen würden."

"Ich werd's mir überlegen", murmelte Daniel nur konfus und legte einen Fünf-Euro-Schein auf den Tisch. "Das müsste so passen. Ich muss dann mal los. Man sieht sich" Und schon wieder flüchtete er vor Jan.

Daniel war zutiefst verwirrt, während er nach Hause fuhr. Wieso hatte Jan ihm das gesagt? Ihm musste doch klar gewesen sein, dass Daniel das vor den Kopf stoßen und er sich abwenden würde. *'Wenn er das tatsächlich gewusst hat, dann kann er mich nicht sonderlich gut leiden und versucht mich damit zu vertreiben.'*, überlegte Daniel. Gleich darauf verwarf er diesen Gedanken als Schwachsinn. Sie beide hatten sich gut verstanden, daran bestand kein Zweifel, also war es wohl viel wahrscheinlicher, dass Jan das Ganze einfach nur loswerden wollte. Immerhin rechnete Daniel ihm das hoch an, dass er nicht heimlich versucht hatte, sich an ihn heranzumachen, sondern gleich mit offenen Karten spielte.

Auch wenn Daniel sich gerne weiter über Jans Beweggründe Gedanken gemacht hätte, musste er sich jetzt einem viel dringenderen Problem widmen: Sich wieder mit Becki versöhnen. Sie hatte natürlich mal wieder auf der ganzen Linie recht gehabt, was die Sache mit der Kündigung betraf. Und auch damit, dass sie ihn dazu gezwungen hatte, erneut das Gespräch mit dem Abelt zu suchen, hat sie goldrichtig gelegen.

Während er also in die Einfahrt einbog, sah, wie sich am Himmel dunkle Wolken vor die Sonne schoben und dachte, dass das Wetter dieses Jahr besonders hässlich war, machte er sich also bereit für die Aussprache. Er hatte keine Ahnung, was ihn erwarten würde. Zwar freute sich Becki allgemein, wenn sie recht behielt, allerdings hatte er sie auch noch nie so wütend wie an diesem Morgen erlebt. Vielleicht war ihre Beziehung dadurch ernsthaft

beschädigt worden und das würde er sich niemals verzeihen können. Voller Angst also öffnete er die Haustür.

"Rebecca?", rief er zögerlich, als er seine Jacke aufgehängt hatte.

"Oha, was ist denn mit dir los, wenn du meinen Namen nicht verniedlichst?", fragte Becki aus dem Wohnzimmer, wo sie mit Jakob auf dem Arm saß. "Dann hast du entweder ein schlechtes Gewissen, bist unglaublich wütend oder ernsthaft krank. Ich denke heute kann ich alles drei gelten lassen, nicht wahr?"

Daniel versuchte aus ihrer Miene herauszulesen, ob das jetzt als auflockernder Scherz gemeint war oder sie immer noch wütend auf ihn war.

"Ersteres", meinte er dann einfach zerknirscht und erzählte ihr die ganze Sache mit der Beförderung auf Probe, und dass er den Posten bekommen würde. "Du hattest mal wieder vollkommen recht."

"Du sagst das so resigniert. Bist du das etwa leid?", wollte Becki wissen, setzte Jakob auf den Boden und meinte zu ihm: "Jakob geh, bitte in dein Zimmer, ja mein Schatz?" Ihr Sohn nickte und verschwand. "Also?" Becki sah Daniel fragend an.

"Nein, nein, um Himmelswillen nein! Ich bin froh, dass ich dich an meiner Seite habe, die mir meinen Kopf geraderückt, wenn ich mal wieder am Durchdrehen bin."

"Meinst du das ernst?" Becki stand auf und trat ihm so gegenüber, dass sie sich beide tief in die Augen sahen. Daniel hatte sie noch nie so begehrt, wie in diesem Moment, wusste aber genau, dass sie es darauf angelegt hatte.

"Todernst. Ich war ein Idiot, dass ich dich dafür angemault hab', dass du mir mal wieder den Tritt in den Arsch gegeben hast, damit ich die richtige Richtung finde. Ich will gar nicht wissen, was passiert wäre, wenn ich nicht zum Abelt gegangen wäre."

"Was hätte schon passieren können: Du wärst arbeitslos geworden und ich hätte dich verlassen, weil du dich mir widersetzt hast." Jetzt lachte Becki und Daniel, der für einen Moment verunsichert gewesen war, wie er das hatte deuten sollen, war erleichtert.

Gerade als er einen Schritt auf sie zu machen wollte, klingelte das Telefon. Er verdrehte die Augen und ging in den Flur, um den Anruf entgegen zu nehmen.

"Ich bin dann mal oben", flüsterte Becki ihm nur zu, während er den Hörer in die Hand nahm. Er nickte.

"Daniel Zeus", meldete er sich. Es war die Sprechstundenhilfe seines Hausarztes, bei dem er sich drei Tage zuvor wegen seltsamer Schmerzen in der Magengegend vorgestellt hat-

te. Daniel hörte sich an, was sie ihm zu sagen hatte und taumelte ins Wohnzimmer, wo er sich auf den Sessel fallen lassen musste, weil ihn seine Beine nicht mehr trugen.

"Und Sie sind sich völlig sicher? Es liegt keine Verwechslung vor oder irgendein beschissener Fehler?!" Daniel biss sich auf die Unterlippe. "Aha okay. Ja ist gut, ich komme sofort vorbei." Seine Hände zitterten, als er auflegte. Einige Augenblicke starrte er mit ausdruckslosem Gesicht durch das Fenster nach draußen, wo sich über den Häusern die Gewitterwolken türmten und nur in ganz weiter Ferne noch ein kleines bisschen Sonne zu sehen war.

"Becki?", rief er dann.

"Ja?"

"Ich muss nochmal kurz weg, ja?"

"Wohin denn?"

"Ach der Abelt hat nur vergessen, mich vorhin was unterschreiben zu lassen. Ich bin bald wieder da, okay?"

"Ist gut, aber beeil dich. Dein Vater kommt doch heute zum Essen."

"Ich werd' sehen, was sich machen lässt." Daniel packte sich seine Jacke, kramte aus der Tasche den Zettel hervor und tippte Jans Nummer in sein Handy.